

## Ein aufgeblähter Finanzsektor birgt Risiken

Die Finanzbranche steht im Mittelpunkt der Wirtschaftskrise. Ländern, die in der Vergangenheit zu einseitig das Wachstum dieses Sektors gefördert haben, droht ein heftiger Abschwung.

Von Philip Plickert und Sven Astheimer

FRANKFURT, 28. Oktober. Island ist ein trauriger Fall: Seine gewaltig aufgeblähte Finanzindustrie mit ihrer hohen Auslandsverschuldung - nach Berechnung der Agentur Bloomberg gut 60 Milliarden Dollar - hat den Inselstaat an den Rand des Bankrotts gebracht. Ein solches Desaster kann drohen, wenn die kurzfristige Verschuldung gefährdeter Banken im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) des Staates zu groß wird, um das Finanzinstitut im Notfall aufzufangen. Das mag besonders kleine Länder betreffen: In der Schweiz etwa betragen nach einer Studie der amerikanischen Vermögensverwalter Bridgewater Associates die kurzfristigen Schulden von Credit Suisse und UBS zweieinhalbmal so viel wie das BIP der Eidgenossen. In Belgien sei das Verhältnis der Schulden der Großbanken zum BIP noch ungünstiger; für Deutschland nennt Bridgewater einen Wert von gut 50 Prozent.

Die Finanzbranche hat in den europäischen Volkswirtschaften eine sehr unterschiedliche Bedeutung, wie aus Daten des Statistikamts Eurostat hervorgeht. Der durchschnittliche Anteil der Finanzbranche am BIP der fünfzehn Staaten des Euro-Raums ist im vergangenen Jahrzehnt auf knapp 6 Prozent gewachsen. Zum Finanzsektor zählen nach Eurostat-Definition - neben Banken und Versicherungen - andere Finanzdienstleister sowie Pensions- und Investmentfonds. Insgesamt nimmt ihre Bedeutung tendenziell zu. "In den langen Jahren des Friedens ist in vielen Volkswirtschaften ein gewaltiges Vermögen gebildet worden, und die Verwaltung dieser Vermögen wird eine immer wichtigere Aufgabe", sagt der Bankenprofessor Reinhard Schmidt von der Universität Frankfurt.

Grundsätzlich ist unbestritten, dass eine dynamische Volkswirtschaft entwickelte Kapitalmärkte braucht. Deren wichtigste Aufgabe ist nach der klassischen ökonomischen Theorie die Zuteilung der Ressource Geld. Damit ist erstens gemeint, dass Finanzmärkte das vorhandene Kapital der Sparer kanalisieren und jenen zukommen lassen, die Ideen zu seiner Verwendung haben. "Die Banken sind dabei die Intermediäre, über die das Kapital idealerweise denen zufließt, die gute, profitable Investitionsprojekte sehen", sagt Volker Wieland, Makroökonom und Geldtheoretiker an der Universität Frankfurt. "Aber leider kann das auch schiefgehen, wie wir jüngst gesehen haben."

In Deutschland ist der Anteil der Finanzbranche am BIP geringer als im europäischen Durchschnitt. Nach den jüngsten verfügbaren Zahlen aus dem Jahr 2007 sank er sogar leicht unter 5 Prozent, etwas weniger als in Frankreich, Italien oder Österreich. In Irland hingegen macht der Finanzsektor mehr als 10 Prozent der Gesamtwirtschaft aus, in der Schweiz ist der Anteil mit 13 Prozent noch etwas höher. In Luxemburg sitzt ein Großteil der europäischen Wertpapierfonds, die Milliardenwerte verwalten und dafür Gebühren kassieren. 27 Prozent des luxemburgischen BIP werden von der Finanzindustrie erwirtschaftet. Spitzenreiter ist in dieser Hinsicht in Europa das Fürstentum Liechtenstein, dessen BIP zu fast einem Drittel aus Geldgeschäften stammt.

Die Finanzinstitute der Schweiz und Liechtensteins, wo das Bankgeheimnis heilig ist, locken viele betuchte Kunden. Irland und Großbritannien wurden attraktive Standorte für Finanzdienstleister, weil die Regulierung dort sehr locker war. Auf Island, wo es kaum gesetzliche Fesseln gab, ist der Finanzsektor in nur einem Jahrzehnt von etwa 5 Prozent auf knapp 10 Prozent des BIP gewachsen. "Es hat einen regelrechten Deregulierungswettbewerb gegeben", sagt Michael Schröder vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim. "Und dann gibt es noch eine gewisse Pfadabhängigkeit." Das heißt, wo sich einmal bedeutende Finanzdienstleister niedergelassen haben, da wächst die Branche weiter.

Bankenprofessor Schmidt sagt dazu kritisch: "Es mag sein, dass in einigen Ländern und Städten das Bankenwesen sich in einer ungesunden Weise übermäßig entwickelt und aufgebläht hat. Ich denke etwa in New York und London und auch in Dublin." Schmidt sieht die Gefahr, dass sich ein ausgebautes Finanzsystem verselbständigt und von der Realwirtschaft entfernt. Die gegenwärtige Krise werde dazu führen, dass Übertreibungen im Finanzwesen zurückgefahren werden.

Das ist aber ein schmerzhafter Prozess. In einigen Finanzzentren drohen massenhafte Arbeitsplatzverluste. In New York sind von den rund 160 000 Stellen in der Finanzbranche nach Angaben der Stadtverwaltung in den kommenden zwei Jahren fast ein Viertel gefährdet. In London, Europas Bankenmetropole, könnten nach einer aktuellen Studie des Centre for Economics and Business Research (CEBR) in diesem Jahr 28 000 und im kommenden Jahr weitere 34 000 Arbeitsplätze in der Finanzbranche wegfallen. Darunter sind viele hochbezahlte Banker, die in der Vergangenheit mit ihrer üppigen Kaufkraft auch anderen Wirtschaftszweigen zu einem Aufschwung verholfen haben. In den guten Jahren gaben sie das Geld mit vollen Händen aus, nun werden sie ihren Konsum einschränken müssen, was negative Auswirkungen auf die gesamte Volkswirtschaft hat.

Auch hierzulande zittern viele Banker um ihren Job. Die Zahl der Arbeitsplätze in den privaten, genossenschaftlichen und öffentlich-rechtlichen Banken ist in den vergangenen acht Jahren bereits gesunken, von 775 000 auf 680 000. Insgesamt hängt die deutsche Volkswirtschaft aber sehr viel weniger vom Finanzsektor ab, ihr stärkstes Standbein war im vergangenen Aufschwung die Industrie. Viele Ökonomen, die jahrelang den Strukturwandel der Volkswirtschaft angemahnt hatten, waren überrascht, dass in Deutschland die Bruttowertschöpfung der Industrie schneller stieg als im Dienstleistungsgewerbe. Vor zehn Jahren betrug der Anteil des verarbeitenden Gewerbes am BIP gut 22 Prozent, vergangenes Jahr stieg er auf fast 24 Prozent.

Das Gegenbeispiel hierzu ist das Vereinigte Königreich. Dort beschleunigte sich parallel zur wachsenden Bedeutung der Finanzindustrie der relative Niedergang der Industrie. Mitte der neunziger Jahre betrug der BIP-Anteil des verarbeitenden Gewerbes noch 21 Prozent, heute sind es weniger als 13 Prozent. Berthold Huber, der Erste Vorsitzende der deutschen IG Metall, bezeichnet diese Entwicklung schlichtweg als "Desaster". In Deutschland sei es gerade "unsere vielbeschworene Altindustrie", die mit ihrer Fertigung und Innovationskraft das Land nach vorne getrieben habe.

Aus volkswirtschaftlicher Sicht erscheint es durchaus vorteilhaft, wenn ein Land sich nicht zu einseitig auf die Entwicklung des Finanzwesens verlegt. Das birgt Risiken, weil die Geschäfte der Banken sich in der Bankenkrise als hochvolatil erwiesen haben. Bankenprofessor Schmidt rät daher: "Diversifikation, eine gesunde Branchenmischung, führt zur Risikoreduzierung."